

Die Tochter des Prinzen.

Erzählung von Ludovica Geisel. (Fortsetzung.)

Ich stand im Begriffe, um die Hand der Prinzessin anzubringen, als sich mir, nachdem bis dahin alles so glatt wie man möglich verlaufen war, fast zu glatt für mein feierliches romantisches Gemüth, plötzlich Hindernisse in den Weg stellten. Der großhertzogliche Hof, mit dem die Herzogin, die in Preußen große Güter hatte, in vielfacher Verbindung standen und von dem sie sich fast eben so abhängig gemacht hatten, wie die Albringers, sagte sich plötzlich der Verbindung, die er anfänglich begünstigt hatte entschieden abgeneigt. Das war schon ein paar Mal geschehen, wenn es sich um Heirathsprojekte handelte, die mich betrafen; da früher mein Herz ganz unerschützt gewesen, hatte ich es eigentlich immer als ein Glück betrachtet, daß diese Projekte stets in Nichts zerfielen waren. Jetzt lag die Sache indessen wesentlich anders, und ich war nicht gewillt, auch diesmal der Spielball einer Macht zu werden, die ich recht wohl kannte.

„Sie müssen nämlich wissen, daß unter Hans damals lediglich auf meinen zweiten Sohn hand: stand ich kinderlos, so fiel das Fürstenthum laut Erbvertrag an eine Seitenlinie, die durch die verwittwete Fürstin Helene, ihre drei Söhne, für die sie die Regenschaft führte und ihre Tochter Marie repräsentirte wurde. Anfangs hatte Tante Helene, wie ich sie zu nennen gewohnt war, es gut mit mir im Sinn; ich sollte ihre Tochter heirathen, die sie obgleich liebte. Aber Klauine Marie und ich hatten gar keine Lust dazu, so herzlich ich wir uns auch sonst waren; Marie legte es durch, daß sie die Gemahlin meines besten Freundes, des Prinzen Reg wurde, und Tante Helene sagte sich immer deutlich, das Fürstenthum müsse an ihren Sohn fallen, wenn ich kinderlos bliebe; daher intriguirte sie gegen jede Heirath meinerseits: bis jetzt war es ihr auch noch immer gelungen, Siegerin zu bleiben und mich vor dem Egeringe zu bewahren. Dieses Mal aber setzte ich Intrige gegen Intrige, ich drang bis zum König und erreichte wenigstens jenes, daß man mir eine Frist von einem Jahre ließ; nach derselben sollte ich die Prinzessin, deren große Augen man vorschlugte, heirathen. Es sollte aber bis dahin keine Verlobung oder Annäherung erfolgen und um mich nicht in Verwicklung zu führen, schied man mich mit einer wissenschaftlichen Expedition nach America, indem man mich zugleich auf ein Jahr von meiner mütterlichen Stellung entband.“

„Ich halte die Fäulnis und Intrige mit den Fäden über diese grausame Ironie des Schicksals denn ich ich Elvira Jerszki gesehen, war das mein höchster Wunsch gewesen, den ich bei Jore oft genug ausgesprochen hatte; jetzt, wo mir an seiner Erfüllung nicht das Geringste mehr lag, wurde er mir gewährt.“

„Die Schwester der Prinzess, die spätere Fürstin Übersberg, eine sanfte, schmärzerische Dame, die mit Engeln und guten Geistern Verkehr zu haben glaubte, die auch jenes Brieftrüglerin geachtet ist, verschaffte mir eine Unterredung mit Elvira, an der sie selbst und ihre französische Gesellschaft, Mademoiselle Caroline Cordier theilnahmen. Fraulein Cordier war überhaupt meine beste Freundin im Jerszki'schen Palais; eine geborene Berlinerin, von der Kolonie, das heißt von ehemaligen desertirenden Hugenotten abstammend, hatte sie etwas Feines,

Vornehmes, und ihre Schönheit war selbst neben den beiden Prinzessinnen noch auffallend — ich rede von Ihrer Mutter, mein liebes Kind, deren sprechendes Ebenbild Sie sind!“

Mit großer Spannung hing ich Juras dunkle Augen an dem Munde, der ihre Mutter gekannt hatte und der jetzt weiter sprach: „Fraulein Cordier mußte Prinzessin Hermine von uns beiden abholen, so daß es mir gelang Elvira in Coste meine Liebe zu setzen, ihre Hand zu ergreifen und von ihren Lippen einige leise Worte zu vernehmen, die ich als Entzündung meiner Gefühle annehmen konnte. Dann war alles zu Ende und ich ging in die Ferne. Die Trennung wurde mir, nachdem ich die langweilige Cerimonie hinter mir hatte, leichter, als ich anfänglich gefürchtet; die fremde Welt, in der ich mich befand, bot des Interessanten so viel, daß ich die Tage schneller verrienen, als in der Heimath. Zudem erwählten die Briefe meiner Eltern nichts von einer anderen Verlobung Elvira's, vor allen Dingen aber schrieb mir Mademoiselle Cordier ein paar Mal ausführlich. Nur eines gefiel mir nicht, die treue Cordier meldete mir nämlich, daß Elvira in neuerer Zeit sehr von der Fürstin Helene bezwungen werde; — mit kange vor dem Einflusse dieser Frau. — Später zeigte mir Mamsell Cordier an, daß sie den Kriegsstatthalter, einen tüchtigen Beamten, geheirathet habe und ich gönnte ihr zwar das Glück, bedauerte aber doch sie nicht mehr in Elvira's Nähe zu wissen. — Dann flochte mehrere Korrespondenz; das Jahr war fast zu Ende, aber wir lagen im fernem Westen und meine Klauine schob sich um lange Monate hinaus, da verließ ich plötzlich wieder einen Brief der Frau Kathlin Müllers, der mir meldete, ich möge doch die Weingien aus der Sorge, in der sie um mich schwelme, reizen; es habe sich in der Heimath das Gerücht meines Todes verbreitet. Prinzessin Elvira sei seit einiger Zeit nervös und kränzlich und lasse nur noch ihre alte polnische Amme zu sich, die ihr den Kopf mit Geistes- und Geipenkegeln anfülle. So rasch, als ich konnte, eilte ich heim; ohne mich vorher anzumelden, trat ich in Berlin ein und trat eines Abends ganz un erwartet im Jerszki'schen Palais, wo, wie ich in unfernem Hause erfahren hatte, meine Eltern den Ehe nahmen.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

Der „Reichs-Anzeiger“ meldet, daß der bisherige außerordentliche Professor an der Universität Halle, Lic. theol. August Hermann Franke zum ordentlichen Professor an der theologischen Fakultät der Universität Kiel ernannt worden.

Wir haben bereits in No. 152 vom 3. Juli cr. unseres Blattes auf eine eventuelle Einigung zwischen den Nationalliberalen und Freisinnigen bei den bevorstehenden Wahltagen hingewiesen. Heute schreibt die „Nat.-Ztg.“ über diese Verhandlung folgendes: „Die Nachsicht, daß in Halle eine Verbindung zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen über die bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause in Aussicht liegt, hat in weiten Kreisen erfreulich berührt. Wenn die Provinz Sachsen so das Signal zu einem Zusammenwirken der liberalen Elemente giebt, so darf man der Hoffnung leben, daß die Nachfolge in den anderen Provinzen nicht fehlen wird. Es giebt keinen anderen Weg,

um die liberale Sache vor einer schmerzlichen Niederlage zu retten, als festes Zusammenhelfen; gelingt es, dies zu erreichen, so sind die Aussichten vielleicht besser, als sie seit längerer Zeit gewesen sind. Man kann wirklich sagen, daß die Leiter der liberalen Fraktionen wieder einmal das Schicksal der liberalen Sache in der Hand haben.“

Die „Magdebur. Ztg.“ schreibt über die Wahlen u. A.: „Es scheint zweifellos, daß die Regierung bei den bevorstehenden Wahlen ebenso verfahren wird wie bei den letzten, d. h. sie wird vermeiden, eine laichliche Frage zur Entscheidung zu stellen, sich in der Defensive halten und die landwirthschaftliche Agitation ruhig wirken lassen. Demgegenüber erhebt es sich, vielleicht sogar angezeit, daß die nationalliberale Partei nicht mit einem neuen, öffentlichen Programm in die Agitation tritt. Die allgemeine Stimmung hängt nun aber doch an, sich — bei aller Verechtung für Wisnack — von dem Reumitteln unter dem Vorhinein mit unserer inneren Angelegenheiten leben, abzuwenden, namentlich wegen der nur sehr vortheilhaft auftretenden juristisch-bureaucratischen Tendenz, als wegen der hysterischen und ohnmächtigen Haltung, in der es der stets der kräftigsten inneren Widerkräfte immer wieder auftauchenden Allianz zwischen den mit untern Verfassungsständen unzufriedenen Konservativen und den Staats- und kulturfeindlichen Theilen des Centrum gleichsam mit verhärteten Armen gegenübersteht. Diese Stimmung aber ist der national gestimmten Liberalen günstig. Denn jeder frei denkende und freisinnig lebende Patriot muß für und lebendig empfinden, daß hier eine ernste und unheilvolle Gefahr droht, die, welche einmüthig und hierarchisch zu bekämpfen die bevorstehenden Wahlen eine lokale und gütliche Gelegenheit bieten. Diese Einmüthigkeit aber bekommen Liberalen, welche zum Siege führen muß, sei der Anfang und das Ziel der Ballotagen gerade in untern Provinz, welche in der Wahl sehr ungünstig positionirt ist. Die Landesregierung immer ihren richtigen Ausdruck hat.“

Handelskammer. In Lecce (Italien) wird in der Zeit vom 15. September bis zum 15. Oktober d. J. eine internationale Ausstellung von Wasserflugmaschinen und Windmotoren stattfinden. Die Handelskammer macht die beteiligte Geschäftswelt hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß die näheren Bedingungen für die Theilnahme an dem Unternehmen im Geschäftszimmer der Handelskammer (Großer Berlin 16a) eingesehen werden können.

Eisenbahntarif. Ein bekannter Großgrundbesitzer hatte in dem Landes-Eisenbahntarife bezügliche Anträge auf Ermäßigung der Tarife für Getreidehandlungen gestellt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat diesen Antrag den Bezirksräthen zur Beratung zugehen lassen und ist eine bezügliche Bestätigung zu erwarten. Die Angelegenheit wegen Neuordnung der Preise für die Eisenbahnfahrkarten dürfte die Bezirksräthe und den Landes-Eisenbahntarif zur Zeit auch noch beschäftigen.

Interimstheater. Die nächsten drei Vorstellungen, welche uns heute, am Freitag und Sonntag in Aussicht stehen, verdienen eine ganz besondere Beachtung. Heute kommt das von H. Laube bearbeitete französische Schauspiel „Die Eine meint die Andere lacht“ zur Aufführung, welches zwar vielen Theaterbesuchern schon bekannt sein wird, aber in der Besetzung durch unsere Berliner Gäste ebenfalls neuen Reiz bieten dürfte. Morgen wird „Die Fremde“ zum dritten Male gegeben werden. Von den letztgenannten vorerwähnten Leistungen, welche uns bisher in so reichem Maße geboten worden sind, nimmt dieses Stück nach unfernen Urtheile unbedingt die erste Stelle ein, und wir glauben deshalb unser Theaterpublikum auf die letzte Aufführung desselben ganz besonders aufmerksam machen zu sollen. Am Sonntag endlich kommt „Fernand“ Pariser Sittenbild von Sardou zur

Kleine Mittheilungen.

Den Feldzug gegen die in Sicht stehende Prinoline eröffnet zu sein, dieses nicht zu unterschätzende Verdienst gebührt einer „schmerzlichen Mutter“, in Darmstadt, welche in den dort erscheinenden „N. S. Postblätter“ mit einer leidenschaftlichen Abhülfe die Männerwelt zur Abwehr gegen das drohende Abgesandte aufruft. Von dem Abgesandten, dem mutigen, welchen die Welt des Kampfes heranzuziehen, geben wir einigen ihrer vortheilhaftesten Ausführungen hermit weitere Verbreitung. Es heißt u. A. darin:

„Wenn der Schwere der Zeitungen durchläuft: Die Cholera ist in Spanien!“ so wird sich auch ein ähnliches Gemüth nach dem ersten Schwere, bezügl. in Vertrauen auf die Männer der Wissenschaft. Wie aber verhält es sich, wenn ein anderer, war nicht so schimmer, aber immerhin ein Feind, unaufhaltsam von Westen kommend, unsere Grenzen bedroht, ja sie überschreitet, die Urgewaltigkeiten der letzten Jahre auf dem Gebiet des guten Geschmacks vernichtend? — Abgesehen von dem unbetrefflichen Vortheil, den die engagierende Mode der letzten Jahre jugendlichen, hübschen Gestalten bot, (und diese sind es wohl in erster Linie, die in Modedochern den Ausschlag geben) fühlten sich unsere Frauen als zu gute Dummheit, um sich ohne Weiteres, von Paris aus Gesetze diktiert zu lassen. — In allen Beziehungen wurde der Beschluß gefaßt und verbindlich: „Wir tragen keine Kreoline, nein, niemals!“ Und über all den löblichen Eifer wurden sie es nicht gewandt, daß der Feind zu der bösen Kreolineneinfuhr bereits in ihren Allen lag. Scheinbar die Gefahr der Ausbreitung des Uebels nicht abwendend, trug eine Sehe einen feineren oder größeren Nubis, zur Kreoline mit sich herum, es dem Ungeheuerlichen überlassen, solchen für eine Knochenverchiebung oder für eine transtafte Fleischwucherung anzusehen. Und so geschah denn unter all dem Wohlwollen und Lamentieren das böse Kreolinewunder, vom zarten Frühlings, das nur im Verborgenen schlief, immer listiger und zwiniger, bis es bereits die eine Seite der weltlichen Kleidung ganz über — oder richtiger unterwuchert hat. — Daß die Frauen im Allgemeinen nicht die Energie besitzen, der Macht der Mode Widerstand entgegenzusetzen, wollen wir ihnen nicht absprechen, sondern, weil viel mehr Mühe dazu gehört, als man gewöhnlich glaubt, gegen den Strom zu schwimmen. Darum, auf, Ihr Männer, helft der guten Sache aus! Zeigt Euch einmal als richtige Herren der Schöpfung, also auch Eurer Frauen, Töchter, Schwägerinnen, Bräute. Gründet einen Anti-Kreolineneverein, der Ihr so in bewundernswürdigen Fröhen von allen möglichen Vereinen! — Ihr Junggeheulen aber, die Ihr noch frei und unbewußt durch's Leben geht, verhandelt es laut und öffentlich, daß Ihr die Kreoline in den Mann gethan, und

Euch gegenseitig verpflichtet habt, alle die mit der bösen Krankheit Bekanntschaft gleichsam unter Quarantäne zu stellen, also bei Diners, Kamparten oder Wälen Euch niemals in die Nähe solcher Patienten wagen und unter keinen Umständen eine solche zum Tranalir führen werdet! Wollt Ihr Eure Namen verächtlichen — gut, wenn nicht, so geht wenigstens noch Zeit zu Zeit Kenntnis von der Jore Elvira's ab, oder, vielleicht wird die im geheimnißvollen Dunkel stehende Macht um so sicherer und rascher.“

Die freireiche Dame wird sicherlich nicht böse sein, wenn ihr aller Euren Heerfolge geleistet wird. Und lo würdigen wir dem von ihr so warm beantworteten „Anti-Kreolineneverein“ großen Erfolg.

Meber die Entfaltung des Sad-Paletots schreibt man aus London: Was das kurze Jacket als Herren-Paletot, der sackförmige, kaum bis zu die obere Grenze der Extremitäten reichende, aus grobem, rauhem Stoff gefertigte Paletot, der erst in den letzten Jahren seinen direkten Oeugner, dem Hfter, gewichen ist, schon vorläufig wurde, ist ebenso lehrreich wie interessant. Vor mehr als zehn Jahren hatte der Prinz von Wales an einem stillen Frühlingmorgen einen längeren Spazierritt ohne jede Begleitung im Spedpark gemacht. Ein sehr scharfer Wind, der plötzlich aufsprang, machte den Prinzen bis in's Martz frieren, da er, vom hellen Sonnenlicht betrogen, in sehr tiefem Schatze ausgezogen war. Auf der Ohnaffe inspierte vor ihm ein berber Seemann in dem bekannten leichten Saitlo-Kostüm. Das grobe, baumwollene Jacket des Matrosen erregte die Aufmerksamkeit des frierenden Prinzen, der überdies die ersten Tropfen eines Regens hürte. Er rief an den Matrosen heran: „Scha, mein Herrsch, was fahst du ein Jacket, wie Ihr da eines anhabt?“ Der Matrose sah auf: „John Schilling, Herr.“ „Mein Ihr mir die Jade um das Doppelte verkaufen wollt, so werde ich Euch sehr verbunden sein.“ — „Ala mal, Herr, her mit der Guinee, hier ist die Jade!“ — „Was wurde der Prinz etwas verlegen. Er war ohne Geld ausgezogen und hatte umsonst in seinen Taschen. Der Matrose wurde mitaufrichtig und hielt die Jade fest, endlich sagte der Prinz: „Kannst Ihr mich nicht, ich bin der Prinz von Wales, mich trüert — geht mir Eure Adresse, ich schide Euch das Geld.“ In diesem Augenblicke sollte eine Empörung mit mehreren Herren vorüber, die den Prinzen erkannten und eberdieilig grüßten. Jedem hat ein Entschuldigun und reichte seine Jade hin. Der Prinz zog sie an und tritt in begnüglicher Stimmung heim. Seine schöne Gemahlin erging sich bei seiner Abkunft mit einigen Damen in Park ihres Schloßes, als sie ihn heranzog. Die hohe Frau betrachtete den Prinzen einige Augenblicke sehr aufmerksam und sagte mit großer Anerkennung: „Welche reizende Freijahrsstollette! Der helle „Sait“ (Hercranzung), der blaue kurze Paletot, höchst chi.“

Der Matrose erhielt sein Hund Stieling und ein Trunkgeld extra und London eine neue Mode, den kurzen Sad-Paletot, die Matrosenmode.

Ein ausschließlich privilegirter Bettler. Aus Tropol wird der „N. Fr. W.“ folgendes heitere Geschichtchen mitgetheilt: Aber in den letzten Jahren — oder auch jetzt — ist ein fremder Mann, die gestirnte Großstadt in der Station der Südbahn gelangt, um dem schon gelegenen alterthümlichen Südbahn dieses hier ungenannten Namens einen kürzeren oder längeren Weich abzulassen, denn wir beim Verlassen des Bahnhofs die Gestalt eines greisen Bettlers aufgestellt, der jeden ankommenden Fremden um einen Beweis des Mitleids in Gestalt von barer Münze dattet. Dieser Bettler ist eine schwindrige Erscheinung, und das bedingenden ausgebrochene Verlangen wird meist erfüllt; auch verdient er jede Gabe, denn er ist, wie schon erwähnt, alt und beschwerlich, so er beehrt über ein gealtertes Aussehen er bettelt nicht nur für sich, er bettelt auch für die — Stadt, natürlich ohne dieses Umstandes zu erwähnen. Mit dem Namen hat es nämlich folgende Bewandnis. Er ist arbeitsunfähig, nach Z. als seiner Wohnatmosphäre unzulässig und sollte eigentlich von hier entfernt werden. Der wohlwollende Stadtmagistrat von Z. wollte sich jedoch keine Sorgen antehen, und so kam er auf den Einfall, dem Greise einen ausschließlich zugewiesenen Hofen jeder Lage als Bettelstandort zuzumessen, und hierzu war seine Verlichtigkeit gütiger gelegen, als der Bahnhofs. So weit wäre an der Sache noch immer nichts Verändertes. Der Magistrat erdachte aber, daß die aus dem ausschließlich privilegirten Bettel am Abgange des Bahnhofs dem hiermit betrauten Gemeindegewissen zuleitenden Einmahle reichlicher sein, als einem Bräuder für notwendig befunden wurden. Diese Maßnahme wurde im Stöße des Gemeindegewissens ergriffen und nach reiflicher Erwägung folgender Beschluß gefaßt: Dem Bräuder wird das Recht, auf dem Bahnhofs zu betteln, für ewige Zeiten aufgehoben, eben so die Morgenentrichtung in Gestalt einer Schale Kaffee an jedem Sonntag im Hause des Bürgermeisters; dagegen muß sich der Bettler verpflichten, von dem ihm zugewiesenen Hofen (selbst jährlich die Summe von 35 Gulden, lage hinfühdreißig Gulden in Baarem, an die Gemeinde-Vorrichtung abzuhören. Der Bettler, der diese Abgabe schon seit längerer Zeit leistet, ist nun der größte Steuerverdräger in Z. und hat als solcher wohl auch Anspruch, bei den nächsten Gemeindegewissen in den Ausschlag gewählt zu werden.

Heilige Räuberthat. Folgende Scene ereignete sich bei der Grün von Montretour: „Himmel, meine Gräfin, Sie haben ein weißes Haar auf dem Kopfe!“ — „Ich? Unmöglich! Es könnte sich nur in meinem — Ohignon befinden.“

